

---

Roland Scharfenberg: *Wenn Gott nicht heilt. Theologische Schlaglichter auf ein seelsorgerliches Problem*, Nürnberg: VTR, 2005, Pb., 488 S., € 29,80

---

Gott kann auch *nicht* heilen: Der Stellenwert, den nicht geschehene Heilungen für die charismatisch-pfingstliche Theologie haben beziehungsweise manchmal auch: haben *sollten*, kann man nur mit der Theodizeefrage in der Theologie allgemein vergleichen. Es gibt kein weiteres Thema, das so grundsätzlich den meist prägenden Zug im Selbstverständnis charismatischer Gruppierungen in Frage stellt beziehungsweise stellen kann, je nachdem, wie man es einordnet.

Scharfenberg hat sich aus persönlicher Betroffenheit heraus der Frage nichtgeschehener Heilung zugewandt, denn die jüngste Tochter seiner Familie ist autistisch behindert. Er gliedert seine umfangreiche, an der ETF in Leuven eingereichte Dissertation in drei Teile. Im ersten kirchen- und theologiegeschichtlich orientierten Teil (S. 25–123) schildert er die Heilungsbewegungen im Überblick; im zweiten, mehr exegetischen Teil (S. 126–206) untersucht er die Heilungen im Neuen Testament; der dritte widmet sich schließlich aus systematischer Perspektive der nicht geschehenen Heilung und der Frage, wie sie theologisch bewältigt wird (S. 207–334). Auf eine kurze Schlussbetrachtung folgt eine lange Bibliographie (S. 351–381). Richtig umfangreich aber wird das Buch erst durch fünf Anhänge zu Einzelfragen: eine tabellarische Übersicht zu den Heilungen im NT (S. 383–403); exegetische Überlegungen zu Jak. 5,13–18 (S. 404–441); zur Salbung mit Öl (S. 442–459); eine Tabelle zum Vorkommen von „Leiden“ im NT (S. 460–463) und schließlich Exegetisches zu 2 Kor 12,7, den „Stachel im Fleisch“ des Paulus (S. 464–488).

Scharfenberg stellt eine Fülle von Material bereit, das dem interessierten Leser ein hohes Maß an leserischer Muße abverlangt. Die Auseinandersetzung um nicht geschehene Heilung wird ausführlich mit pro und contra dargestellt. Aus kirchengeschichtlicher Perspektive wäre interessant gewesen, wie stark Blumhardt in Möttingen sein heilendes Handeln als einen – und nicht den wichtigsten, immer zitierten – Teil der Erweckung in seinem Dorf ansieht. Zeitgeschichtlich wichtig ist ja, dass gerade in der medizinisch sich perfektionierenden Welt seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Frage nach dem leidlosen, ganz und sofort geheilten Christentum entstanden ist. Vorher wäre dieses Ziel sinnlos gewesen, ja gerade im Gegenteil: im Christentum wurde die Leidensnachfolge Christi betont, die bewusste Annahme der Leiden des Christen oder sogar die Selbstkasteiung als asketischer Erlösungsweg, der zum Ziel der Apathie bzw. Ataraxie führen sollte. Auch wenn manche Irrwege katholisch-monastischen Heiligungstrebens für Evangelische indiskutabel sind, bleibt doch die Grundfragestellung erhalten, ob das Leben des Christen als Ebenbild Gottes und Christi in dieser Zeit eher vom Sieg Christi oder von der Nachfolge des leidenden Christus her zu interpretieren ist. In der Theologie der Heiligungsbewegung, aus der sich die Heilungsbewegung speist, scheint eine Umkehrung des Satzes angelegt zu sein, dass

Christus in allem uns gleich, „doch ohne Sünde“ war: wir sollen in diesem Leben die Versuchung zur Sünde überwinden und so ihm gleich sein. Dass die Welt ein Jammertal ist, hat die ältere Generation noch gewusst und sogar in ihren Liedern besungen (vgl. „... dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu meine Freude“). „Jammertal“ ist nicht nur die äußere Bedrängnis des Lebens, sondern auch die innere durch Krankheit. Wird das angesichts medizinischer Heilungsversprechen heute nicht auch in christlichen Kreisen vielfach verdrängt?

„Es gibt keine gesunden Menschen, nur nicht ausreichend untersuchte“, lautet ein sarkastischer Spruch aus dem Gesundheitswesen. Grundsätzlicher müsste m. E. aus theologischer Perspektive darüber nachgedacht werden, was eigentlich Krankheit ist und wie sie abgrenzbar ist, von der langsamem Zellalterung, die Krebs entstehen lässt, bis hin zu plötzlich auftretenden klaren Krankheitsbildern. Wer sich zu stark auf die Heilung im Kontext der diagnostizierten Krankheiten beschränkt, muss an den hamartologischen Gesamtzusammenhang unserer irdischen Existenz erinnert werden. Jeder Mensch muss sterben; die Angst vor dem Tod kann sich auch als Angst vor der Krankheit äußern. Kierkegaard hat die Sünde „Krankheit zum Tode“ genannt. Ist nicht die Sünde als „Ersünde“ auch unüberwindbare „Erbkrankheit“?

Scharfenbergs enormes Werk regt in vielerlei Hinsicht das Denken an. Es wird für seine Fragestellung lange *das* Standardwerk sein. Daher ist es jedem, der sich für Krankenheilung interessiert, sehr zur Lektüre empfohlen!

Jochen Eber

---

Helge Stadelmann (Hg.): *Den Sinn biblischer Texte verstehen. Eine Auseinandersetzung mit neuzeitlichen hermeneutischen Ansätzen*, Gießen: TVG Brunnen, 2006, Pb., 240 S., € 19,95

---

Der Sammelband enthält neun Vorträge, die an der AfeT-Studienkonferenz in Bad Blankenburg (11.–14. Sept. 2005) gehalten wurden. Insgesamt machen sich die Autoren für den *sensus literalis* stark, ohne interpretativ bei diesem stehen bleiben zu wollen. Sie wenden sich gegen den Grundzug jener neuzeitlichen Ansätze, die beim Verstehen des biblischen Wortes konstitutiv mitbeteiligt sein wollen (gegen die sog. emanzipatorische Hermeneutik). Denn durch sie wird Wahrheit „atomisiert“ und es entstehen immer neue, nur momentan gültige Sinnkonstruktionen (Vorwort [S. V]). Dies führt zur Preisgabe der Identität der „Kirchen des Wortes“. „So versteht sich dieser Band als Ruf zu der Sache, die Theologie und Kirche aufgegeben ist“ (H. Stadelmann [S. VI]). Der Band hilft, die problematischen Entwicklungen nachzuvollziehen und zu verstehen, um ihnen nicht zu erliegen.